

Richard Wagner (1813–1883)

Ouvertüre zur Oper »Tannhäuser«

Die Ouvertüre zu Richard Wagners Oper »Tannhäuser« wird oft ungerechterweise als reine Programmmusik bezeichnet. Franz Liszt war einer der ersten Musiker, der darauf hinwies, daß die Tannhäuser - Ouvertüre in Wirklichkeit ein »sinfonisches Ganzes« darstellt. Liszt war sogar der Meinung, daß »keine Sinfonie in einer den Regeln klassischen Zuschnitts mehr entsprechenden Weise geschrieben sei und keine in der Exposition (Themenaufstellung), in der Entwicklung und proportionalen Lösung eine vollkommeneren Logik besitzen kann« als diese Ouvertüre. Er schreibt weiter: »Ihre Anordnung ist doch ebenso klar, ebenso präzise wie die der besten Vorbilder dieser Gattung«.

Im Anfangsteil der Ouvertüre werden die Motive der Sündennot und Reue (ausgehend vom Inhalt der Oper) vom Gesang der Pilger umschlossen, wobei das Formschema »a-b-a« entsteht. Danach folgen die Motive des Venusberges, in deren Mitte das Preislied steht. Formschema: »c-d-c«. Mit dem Erscheinen der Venus wird der Mittel- und zugleich Höhepunkt erreicht (Teil »e«), dem in vollendeter symmetrischer Anordnung die Motivkomplexe »c-d-c« und - erweitert durch eine Coda (= Schlußteil) von 16 Takten - »a-b-a« folgen. In der Gesamtheit stellt dieser logisch und formal ausgeglichene Aufbau eine regelrechte Rondoform dar, ein in sich geschlossenes Kunstwerk, das - nach Franz Liszt - »als ein von der Oper unabhängiges Tonstück betrachtet werden kann«.